

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

17,000 Abonnenten.

Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen 15 Bfg., für auswärtige Anzeigen 25 Bfg. —
Reclamen die Zeile für Biesbaden 50 Bfg.,
für Auswärts 75 Bfg.

für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags.
nächsterscheienden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

Zeitsprecher No. 52.

Stein/Precher No. 52

1900.

Deutschland das Hornickel.

Chinesen applizierte. Wie aber die gebildeten Chinesen, die Mandarine, denken, das hat mir der Gouverneur Nühtien von Schantung selbst offen erklärt. Weil die Missionare ermordet wurden, deshalb sind die Deutschen gekommen, darum Kiautschou und Alles, was darauf folgte. „Du hast die Deutschen gerufen“, sagte mir der genannte Gouverneur; „wären keine deutschen Missionare und keine von ihnen geleiteten Christen in Schantung, so wäre Kiautschou, Port Arthur &c. nicht in fremde Hände gekommen. Ihr seid schuld an Allem“

Thielen.

L. Berlin, 29. Juni

Die Nachricht der „Voss. Zeitung“, daß Herr v. Thielen ein Rücktrittsgesuch eingeleitet habe, wird offiziös als „frei-
Erfindung“ abgewiesen, und diese Bestreitung verdient denn
wohl auch Glauben. Aber damit ist selbstverständlich nicht
gesagt, daß der Eisenbahnminister noch längere Zeit Lust
haben werde, im Amte zu bleiben. Trotz der offiziösen
Dementirung betrachten ernte politische Kreise eine Thielen-
krise als vorhanden. Da im Augenblick, beim Beginn der
Sommerruhe in der inneren Politik, kein erkennbares Be-
dürfnis zur Vornahme eines Personenwechsels wahrzunehmen
ist, so mag es schon sein, daß diese Krise sich noch einige
Monate hinschleppt. Die Offiziösen werden alsdann, wie
üblich, Recht behalten haben, aber jedenfalls, wie üblich,
nur formal. Es ist vor Allem der Gegensatz zu Herrn
v. Miquel, der dem Eisenbahnminister sein Amt mehr und
mehr verleiht haben dürfte.

...angeordnet vom Kaiser bestätigte militärgerichtliche Verurteilung des Prinzen Prosper Arenberg wird von einem Verleumdungsstater Dies und Jenes mitgeteilt, das man nach Belieben glauben oder auch nicht glauben kann. Der Todtschläger seines Dieners in Südwestafrika soll diesmal 3 1/2 Jahre Festung bekommen haben, zu deren Verbüßung er angeblich bereits von Berlin irgendwohin — der Ort wird nicht genannt — abgeführt worden sei. Die ganze Art und Weise der Verleumdungsstater über diese Angelegenheit, dies vorsichtige und unkontrollierbare Herumtragen von durchgefilterten Gerüchten macht einen so beschämend häßlichen Eindruck, daß man doppelt froh sein muß, demnachst von der Heimlichkeit des veralteten Militärstrafgerichtsverfahrens für immer befreit zu werden. Aber soviel Entgegenkommen könnte die Militärverwaltung der öffentlichen Meinung schon gewähren, daß sie die Heimlichkeit im Falle Arenberg nicht weiter als unbedingt nötig ausdehnte. Da in wenigen Monaten ein solches Verschweigen ohnehin nicht mehr stattfinden kann, so wäre es wahrlich nicht zu viel verlangt, wenn an zuständiger Stelle schon gegenwärtig mindestens in Bezug auf die Mittheilung des Strafmaßes so verfahren würde, als hätten wir bereits die Oeffentlichkeit des Prozeßverfahrens. Eine kurze Notiz in irgend einem offiziellen Blatte (es brauchte nicht einmal der „Reichsanzeiger“ zu sein) über die Aburtheilung des Prinzen Arenberg, über die Höhe der

Strafe und den Ort, wo er sie zu verbüßen hat, würde dem
Rechtsgefühl Genüge thun, ohne irgendwelche „Kompetenzen“
zu verletzen.

Hof- und Personal-Nachrichten. Die Nordd. Allg. Zeitung schreibt: Die Meldung eines hiesigen Blattes, der Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Tzielen, habe sein Abschiedsgesuch eingebracht, beruht, wie wir aus späterer Quelle erfahren, auf freier Erfindung. — Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ernennung des bisherigen Mitgliedes des Direktoriums der preussischen Central-Gewissenschaftsstelle, Bankdirektor Dr. Heiligenstadt, zum Direktor dieser Stelle unter Vortsetzung des Ranges eines Rathes 2. Klasse, sowie des Amtescharakters als Präsident.

Herr v. Miquel über den gewerblichen Mittelstand. Eine zahlreiche Abordnung des Bundes der Handel- und Gewerbebetreibenden wurde am 29. d. M. vom Finanzminister Herrn v. Miquel empfangen, um ihm den Daut der Berliner gewerblichen Vereine für die aufopfernde Thätigkeit zu überbringen, die der Tag geleg hat. Die Gewerbebetreibenden, so führte der Minister in der Besprechung des Warenhaussteuergesetzes an den seiner dankenden Erwiderung aus, möchten nun auch ihrerseits das Erforderliche zur Besserung ihrer Lage durch Gründung von genossenschaftlichen Einkaufs- und Kreditvereinen thun, die zur Hebung der Erwerbsverhältnisse des gewerblichen Mittelstandes von größter Wichtigkeit seien. Die preussische Centralgenossenschaftsliste werde hierbei den Verbänden billige Hand leisten. Mit Interesse folgte der Minister den Ausführungen der einzelnen Mitglieder der Abordnung und versprach, sich auch fernerhin ihrer Interessen anzunehmen.

* **Bürgerliche Generale** giebt es im deutschen Heere nach Quartierliste im Ganzen 69, nämlich 14 unter 77 Generalleutnants und 55 unter 194 Generalmajors. Von den beiden bürgerlichen Generalen des Jahres 1899 ist der eine, Oberhoffner, geblieben, der andere, Bernhardt, pensionirt worden. Im J. 1899 waren 24 gesammten Generalen, 24 von 4. Der eine Oberst der Detachments in bürgerl. Von sämmtlichen Oberstleutnants sind 52 pvt. bürgerl. von den Majors 55, 2 pvt. Unter allen 2145 Stabsadjutanten sind 1130 Bürgerliche. 31 Regimenter, im vorigen Jahre 32, haben ein durchweg abtheilung Offiziercorps. Keinen bürgerlichen Leutnant haben 46 Regimenter, 29 Regimenter und 33 selbständige Bataillone haben nur bürgerliche Leutnants. Als Ausnahm. verdient hervorgehoben zu werden, daß drei Regimenter (das 3. Feld- und das 3. Infanterie-Regiment, sowie das 3. Eisenbahn-Regiment) überhaupt keinen abtlg. Offizier haben. Neues bieten die Zahlen ja nicht, aber sie finden immer wieder lehrreich zu lesen.

* Die Gesamtzahl der Jagdscheine in Preußen ist in den vier Jahren 1886 bis 1889/1900 von 169,781 auf 173,892 gestiegen und der dafür entrichtete Betrag von 2,127,107 auf 2,147,661 Mark. Zum Vergleiche sei noch angeführt, daß in dem letzten Jahre vor dem Inkrafttreten des Jagdscheingesetzes vom 31. Juli 1886 (das heißt in der Zeit vom 1. August 1884 bis 31. Juli 1885) im Ganzen 202,789 Jagdscheine gegen Entgelt und 4855 unentgeltliche, zusammen also 207,594 Stück ausgegeben worden sind; die Einnahme dafür belief sich auf rund 725,000 Mark.

* Berlin, 29. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet u. A. die über die Aeußerung des Ministers v. Tzielen bei dem Feste der Lübecker Handelskammer in Travemünde verbreitete Darstellung und sagt, v. Tzielen habe, nachdem siebzehn Redner von Industrie, Landwirtschaft, den Handelsverträgen und Kanälen geredet hatten, einen kurzen Trinkspruch auf die Damen ausgebracht, den er mit den Worten einleitete „ex est commercium“, das heißt zu deutsch ungefähr: es ist nun genug geredet worden von Handel, Industrie, Landwirtschaft und Kanälen, fäbrigend gebaut werden sie doch, es ist vielmehr Zeit, das initium soliditatis zu verkünden und das beste initium ist, derer zu gedenken zc. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fügt hinzu: „Eine politische Rede wird man diesen Trinkspruch gewiß nicht

(Nachdruck verboten.)

Karl Witte.

(Zum 100-jährigen Geburtstag eines Wunderkundes.)

Don Edon Rosca.

Am 1. Juli dieses Jahres kann die gelehrte Welt den hundertjährigen Geburtstag Karl Wittes feiern, der im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts als Wunderkind aller Orten und mit Recht angestaunt wurde. Insbesondere erregte er die Bewunderung mehrerer fürstlicher Persönlichkeiten, die ihm Stipendien zufließen ließen, sodass er mit zehn Jahren bereits die Universitätsstudien bezogen konnte.

Nachdem nunmehr die Geschichte der Kindheit Karls Witte steht in der Geschichte der Wunderkinder ganz einzig da, insofern nämlich, als er erstens als Mann hielt, was er als Wunderkind zu werden versprach, denn er war als Rechtsgelehrter und Danieforscher später eine Leuchte der deutschen Wissenschaft, vor Allem aber auch deswegen, weil sein Vater, der ihn mit größter Sorgfalt, gleichsam vom ersten Tag der Geburt an erzog, behauptete, Karl Witte habe keineswegs besonders gute Geistesanlagen gehabt, eher vielleicht sogar minderwertige, und nur das Verdienst der Erziehung sei es, wenn er Ungewöhnliches geleistet habe. „Jedes gewöhnlich organisierte Kind kann“, so behauptete der Vater mit einem Satz des französischen Pädagogen Helvetius, „ein ausgezeichnete(r) Mensch werden, wenn es nur vorzüglich gut erzogen wird.“

Der Vater dieses Wunderkindestes, das also eigentlich keins war, der Prediger Karl Witte der Ältere, selbst ein ausgezeichnete Mann von reichem Wissen und großer pädagogischer Einsicht, hatte sich bereitwillig vor der Geburt seines Kindes gelobt, sein Kind sollte, wenn der Himmel ihm einen Sohn bescheeren würde, durch ihn zu einem aus-

gezeichneten Menschen herangebildet werden, ohne daß er, der Vater, vorher wissen konnte, was für Anlagen das Kind haben würde.

Und dies Ziel hat Karl Witte, der Vater, in der That erreicht, und zwar, ohne daß er jemals seinen Sohn in ungewöhnlicher Weise erzog oder etwa seinen Geist auf Kosten der körperlichen Entwicklung in besonderer Weise anstrengte. Karl Witte wurde im Gegentheil trotz seiner in zarter Jugend erworbenen ungewöhnlichen Kenntnisse ein kräftig und gesund entwickelter Mann, der ein Alter von über 82 Jahren erreichte, also ein Lebensalter, das beweist, daß die Erziehungsvorurtheile seines Vaters auch in gesundheitlicher Hinsicht völlig unangreifbar sind.

Als Karl Witte mit 18 Jahren nach der Ansicht des Vaters dessen Erziehung vollständig erwachsen war, setzte sich der Prediger Dr. Karl Witte nieder und schrieb ein Buch: „Karl Witte oder: Erziehungs- und Bildungsgeschichte desselben; ein Buch für Eltern und Erziehende“, und dieses starke, zweibändige Werk belehrt uns in eingehender Weise über die Theorien, nach welchen das „Wunderkind“ erzogen wurde, und theilt die kleinsten und ersten Äußerungen der Denkfähigkeit desselben mit.

Wir müssen nun freilich nach diesem Werke zu dem Resultat kommen, daß Karl Bitté allerdings nur das Resultat planmäßiger Erziehung war, aber trotzdem insofern ein Wunderkind im eigentlichen Sinn des Wortes, als wohl nur in den seltensten Fällen Eltern in der Lage sind, die Erziehung ihrer Kinder in so planmäßiger Weise zu leiten und durchzuführen.

Wir wollen gern dem Worte des Predigers Glauben, eines Freundes Karl Wittes des Älteren, glauben, der ihm bezeugte, daß das Kind Karl keine außerordentlichen Anlagen

hatte, aber ebenso, wie man ein Meisterwerk der Malkunst oder irgend einer anderen Kunst, an welchem sein Schöpfer mit nie erlahmender Geduld ein paar Jahrzehnte beinahe gearbeitet hat, oftmals als ein Wunderwerk anstaunen wird, so ist auch Karl Witte der Jüngere als ein Wunderwerk der Erziehungskunst seines Vaters zu betrachten, der in seinem Fache ein Künstler ersten Ranges war und bei der Ausführung seines Meisterwerkes nicht nur durch seine ungewöhnlichen pädagogischen Gaben, sondern auch durch mancherlei ungemein glückliche Nebenumstände unterstützt wurde, die nur in seltenen Fällen überall zutreffen werden.

Jedenfalls aber beweist uns das Meisterwerk der Erziehungskunst, Karl Witte, daß das neugeborene Kind in der That gleichsam nur Wachs ist und zu Allem, was man nur will, durch die Ausdauer und Geschicklichkeit seiner Erzieher gebildet werden kann.

Vielleicht war es bei dem Prediger Witte, als er seinen Sohn in so musterhafter und erfolgreicher Weise erzog, weniger der Ehrgeiz, sein eigen Fleisch und Blut so weit zu bringen, als der, seiner Theorie Beweisskraft zu geben.

Bevor nämlich noch dieser Sohn lebte, wurde er einmal in einen Streit über Pädagogik verwickelt. Auf den drei gelehrten Schulen Magdeburgs (Kloster Liebenfrauen, Kloster Bergen und der Domschule) lebten damals viele geschickte und junge Männer als Lehrer. Andere waren erst seit wenigen Jahren als Prediger in der Nähe versorgt und standen deshalb noch mit den genannten Anstalten in freundschaftlicher Verbindung, und diese alle bildeten einen kleinen Kreis, der sich eifrig mit dem erhabenen Geschäft des Menschen, mit seiner Erziehung und Ausbildung, beschäftigte. In diesen Kreis nun wurde auch der Prediger Witte eingeführt, und hier war es, wo einmal darüber gesagt wurde, daß Lehrer und Er-

nehmen können trotz des kurzen Einschleifens, das sich auch keineswegs auf einen Auspruch aus hohem Munde, sondern auf eine von dem Minister in den vorjährigen Landtagsverhandlungen gemachte Bemerkung bezog.

* **Rundschau im Reich.** Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Hamburg meldet, soll die Strafe, zu der Prinz Arenberg neuerdings verurteilt wurde, 3½ Jahre Festungshaft betragen.

Der Aufstand in China.

wd. Berlin, 28. Juni. Der kaiserliche Konsul in Tientsin meldet vom 28. ds.: Admiral Seymour ist befreit. Jede nähere Nachricht, auch darüber, ob die Gefandten bei ihm sind, fehlt. Die Eisenbahnverbindung mit Taku ist noch aufrechterhalten. Die letzte Strecke des Tientsin, zwölf Kilometer Landweg, ist nur für größere Abtheilungen passierbar. Pünktlich geführte Truppen sind heute zur Wiederherstellung der ganzen Strecke von hier nach Taku gegangen. Die Befreiung von Tientsin von der Westseite dauert fort. Die chinesischen Geschosse explodieren schlecht. Von den Einwohnern sind angeblich drei getötet oder verwundet. Die früheren Angaben über Verstärkungen in der englischen Niederlassung, wo die meisten Deutschen wohnen, scheinen übertrieben zu sein.

wd. Berlin, 29. Juni. Der deutsche Geschwaderchef telegraphiert: Die Expeditionscorps sind nach Tientsin zurückgekehrt. Die Anstrengungen waren außerordentlich, die Leistungen unserer Leute vorzüglich. Gefallen sind Kapitän Buchholz, die Matrosen Laufen, Zimmermann und Appermann von der „Kaiserin Augusta“, Baas von der „Gertha“, Goebcke, Riel, Winer, Herbst, Vading und Feddermann von der „Hansa“. Schwer verwundet sind: Kapitänleutnant Schlieper, die Oberleutnants Krohn und Lustig, Leutnant Pfeiffer und der Oberfähnrichsmaat Burmann von der „Hansa“, Matrose Gräse von der „Gertha“, Heizer Otto von der „Gefion“. Leicht verwundet sind Kapitän Ufedom und Oberleutnant Zerffen. Der Gesundheitszustand ist gut. Von den Gefandten liegen keine Nachrichten vor. Die Expedition kehrt bei Langfang an; sie war nicht in Peking. Ueber die Verwundungen berichtet das Telegramm des Chefs des Kreuzergeschwaders, Vice-Admiral Venedemann, Folgendes: Kapitänleutnant Schlieper Schussfraktur am Unterschenkel, Oberleutnant Krohn Schrapnellwunde im linken Auge, Oberleutnant Lustig Lungenschuß, Leutnant Pfeiffer Ellenbogen- und Oberarmfraktur, Oberfähnrichsmaat Burmann von der „Hansa“, Matrose Gräse von der „Gertha“ und Heizer Otto von der „Gefion“ leicht verwundet.

wd. Berlin, 29. Juni. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet aus Kiel: General-Major v. Höpner hielt gestern die letzte Musterung des See-Bataillons ab. Die Mannschaften traten zum ersten Mal mit Abzeichen an. Der Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“ hat eine Kompass-Regulierung vorgenommen und liegt festlich im Hafen.

wd. Berlin, 29. Juni. Obwohl über die Rettung der Befreiung

in London oder Petersburg eine... wärtige Amt an der Meldung fest, daß die Gefandten im vormaligen Zustand in Sicherheit befinden. Es wird, dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge, an unabhängiger Seite darauf hingewiesen, daß der Chef unseres Kreuzergeschwaders, Vice-Admiral Venedemann, wenn er etwa falsch berichtet worden wäre, seine dienstliche Meldung sofort richtig gestellt hätte, was dagegen nicht geschah, obgleich bereits ein weiteres Telegramm von ihm hier eingetroffen ist. Soweit heute anderweitige Meldungen über den Verbleib des diplomatischen Corps vorliegen, ist ihnen als einziger verlässlicher Punkt die Angabe zu entnehmen, daß den Gefandten am 19. Juni vom Tientsin-Namen ihre Pässe ausgestellt wurden, was natürlich gleichbedeutend ist mit dem Abbruch aller diplomatischen Beziehungen. — Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus London: Als die Hauptmacht der Entschloßenen am Montag zum Entzug von Seymour vor Tientsin einrückte, griff die Armee des Generals Nieh das Fremdenviertel in Tientsin mit großer Festigkeit an und bombardierte es aus Neue. Die auswärtigen Truppen waren ungefähr 3000 Mann stark, meistens Russen. Als diese Vorkämpfer abging, hielt die Schlacht noch an. Die englischen Verluste beim Kampfe um Tientsin betragen nach bisheriger amtlicher Veröffentlichung 4 Tote und 47 Verwundete.

wd. Berlin, 29. Juni. Ueber die Befreiung des Admirals Seymour wird dem „Lokal-Anzeiger“ aus London telegraphiert: Der Oberst Dorrward, der Kommandeur der Entschloßenen, trat die Seymour'sche Abtheilung in der Nähe von Taku. Es gelang ihm, die Chinesen, welche diese Kolonne umzingelten, nach schweren Kämpfen zu vertreiben. Seymours Leute befanden sich in glücklicher Verfassung. Die Kolonne war nur ein kleines Stück über Taku hinausgekommen. Als Seymour die Möglichkeit jedes Versuches eines Vorstoßes gegen die chinesischen Horden einnahm, wollte er deshalb nach Tientsin zurückkehren, um Verstärkungen zu holen. Dabei fiel er auf eine starke chinesische Armee, welche von Nordwesten heranzog und ihm den Rückweg verperrte. Er beschloß, sich an Ort und Stelle zu verdingen und auszuhalten, bis Entschloßene kam. Die Leiden der Seymour'schen Truppe verschlimmerten sich von Tag zu Tag.

zieher, auch bei dem besten Willen, oft nur wenig ausrichteten, da oftmals zu geringe Naturanlagen bei den Schülern vorhanden seien. Witte opponierte dagegen und versicherte, die Naturanlagen seien weniger Schuld daran, als die Erziehung in den ersten fünf bis sechs Jahren des Kindes. Freilich gebe es einen Unterschied in Betreff der Anlagen, aber in der Regel, d. h. bei solchen, womit die meisten Menschen geboren werden, hänge unendlich mehr von der Erziehung ab, als man glaube. Die ganze Versammlung war gegen ihn, und Witte blieb nichts Anderes übrig, als schließlich zu sagen: „Jetzt muß ich freilich schweigen, denn Ihrer sind Viele gegen Einen. Aber ich hoffe, Ihnen thätlich zu beweisen, daß ich Recht habe!“

Nachdem ihm nun ein Sohn durch die Unachtsamkeit der Gekammerte kurze Zeit nach der Geburt gestorben war, wurde ihm am 1. Juli 1800 in Lohau, zwei Stunden von Halle, der Sohn geboren, der ihm zur Ausführung seiner Absichten dienen sollte. Sein Aeußeres versprach gar nichts, doch war er gesund. Auch noch nach Monaten, ja bis zum dritten und vierten Jahre behaupteten Verwandte und Freunde, daß der Knabe keine besonderen Fähigkeiten zeige. Aber der Vater war trotzdem voller Hoffnung auf die Erfolge seines Erziehungstalent, und sobald sich bei dem Knaben die ersten Geistestregungen zeigten, fing die Erziehung an, an der sich der Vater und die Mutter in gleicher Weise beteiligten.

„Schon auf dem Arme seiner Mutter“, so berichtet der Vater, „sowie auf dem meinsigen lernte Karl Vieles, woran man gewöhnlich nicht denkt, es die Kinder zu lehren. Er lernte alle Gegenstände in den verschiedenen Zimmern kennen und richtig benennen. Auch die Zimmer selbst mit der Treppe, und den Hof und den Garten, und die Straße, den

wd. Berlin, 29. Juni. Nach einer Meldung aus London verlautet aus guter chinesischer Quelle, daß die chinesische Regierung über die fremden Kriegsvorbereitungen beunruhigt sei und ein Schiff erließ, worin die schleunigste Unterdrückung des Vorgehens befohlen und der Beschluß kundgegeben wird, die Gefandtschaften auf alle Fälle zu schützen.

Paris, 29. Juni. Das „Journal“ veröffentlichte Abends eine Depesche aus Peking, wonach der französische Kreuzer „Dentrecasteau“, der sich gegenwärtig in China befindet, gesunken sei. Das Marine-Ministerium hat über den Vorgang keinerlei Nachricht und hält die Nachricht für unrichtig.

wd. Paris, 30. Juni. Die heutigen Morgenblätter veröffentlichten folgendes Telegramm aus Petersburg: Eine seit einigen Tagen eingeleitete Untersuchung seitens des russischen Generalstabes bestätigt, daß die Unruhen in China sich auf die nördlichen und südlichen Provinzen der Mandchurei ausgedehnt haben. Die transsibirische Bahn ist von den Bögern angegriffen worden, die Telegraphenverbindung zwischen Wladivostok und Port Arthur abgeschnitten.

wd. London, 29. Juni. Das Amtswärtige Amt erhielt eine, auf die dem Tientsin-Botschaftsamt aus Peking zugekommene Meldung sich gründende Nachricht, daß die Gefandtschaften noch in Peking seien. Weiter berichtet das „Reuter'sche Bureau“: Admiral Kempff meldet aus Tientsin vom 28. d. M., daß die von Seymour beschickte Expedition mit 200 Kranken und Verwundeten sich in Tientsin befindet. Die Gefandten, sowie die in Peking lebenden Ausländer seien nicht bei ihm, auch lägen keine Nachrichten von ihnen vor.

wd. London, 29. Juni. Nach einem in Shanghai veröffentlichten Dekret wurde am 16. Juni der kaiserliche Befehl in Peking niedergebracht. In dem Dekret heißt es weiter, daß Wachen an den Stadthoren aufgestellt wurden, um die kaiserliche Person gegen Angriffe der Bögern sicher zu stellen.

wd. London, 30. Juni. Aus Shanghai wird gemeldet: Der amerikanische Kreuzer „Oregon“ scheiterte infolge dichten Nebels 30 Meilen nördlich von Tientsin. — Die hiesigen Konsulate erhielten eine Proklamation, worin mitgeteilt wird, daß die Großmächte seien mit dem chinesischen Volke nicht im Kriegszustande, sondern nur mit den Bögern. Diese Proklamation hat die Chinesen ziemlich beruhigt. Die telegraphischen Verbindungen zwischen Shanghai und Tientsin sind aber noch immer unterbrochen. — „Daily Telegraph“ meldet vom 28. Juni: Aus chinesischer Quelle verlautet, die chinesische Regierung habe die Befreiung der Bögern angeordnet. — Die Admiralität veröffentlichte gestern spät Abends ein Telegramm des Admirals Seymour über seine mislungene Expedition. Der Admiral berichtet über die verschiedenen Geschehnisse, die zwischen ihm und den Chinesen stattgefunden hätten, und stellt die erlittenen Verluste an Soldaten der verschiedenen Großmächte auf. Er berichtet u. A., daß 12 Deutsche getötet und 62 verwundet wurden.

wd. London, 30. Juni. Der General Kim-Sung-Lu hat, nach einer Shanghai-Meldung, den Befehl erteilt, daß keine kaiserlichen Dekrete mehr, welche nach dem 22. ds. erlassen worden sind, beachtet werden. Man schließt hieraus, daß ein Staatsstreich in China gemacht und daß der junge Kaiser abgesetzt worden ist. Ein chinesischer Beamter erklärte, von amtlicher Seite erfahren zu haben, daß die Gefandten in Peking, die am 20. Juni unter chinesischer Eskorte die Stadt verlassen haben, sich augenblicklich in Peking befinden. — Das englische Kanonenboot „Moby“ ist, nach einer Meldung aus Hongkong, in Wuchang zum Schutze der Fremden eingetroffen. Es sind Pläne angeschlossen worden, in welchen das Volk aufgefordert die Fremden zu ermorden. — Li-Hung-Tschang hat die Provinzen unter die Waffen gerufen.

wd. New-York, 30. Juni. Hier und in Pennsylvania sind zwei Freiwilligen-Corps für China in der Bildung begriffen.

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspieler.** (Spielplan.) Sonntag, den 1. Juli: „Oberon“, Anfang 7 Uhr. Montag, den 2.: „Fra Diavolo“, Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 3.: „Lindber“, Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 4.: „Cavalleria rusticana“, „Der Schauspielerdirektor“, Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 5.: „Oberon“, Anfang 7 Uhr. Freitag, den 6.: „Die verlorene Glocke“, Anfang 7 Uhr. Samstag, den 7.: „Gespinnst“, Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 8.: „Oberon“, Anfang 7 Uhr.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Generalintendant Baron Perfall in München hatte wegen seiner Erbschaftsverhältnisse seine Entlassung von dem Posten eines Intendanten der kgl. Musikakademie erbeten. Das Gesuch ist jedoch vom Prinzregenten nicht genehmigt worden. Die Ablehnung erfolgte in schweichelhafter Form. Die Akademie selbst will ihrem hochbetagten Leiter bei nächster Gelegenheit eine besondere Ehrung zu Theil werden lassen. Die diesjährigen Bühnen-Festspiele des Rheinischen Goethe-Bereins finden in der ersten Julihälfte im Stadt-Theater zu Düsseldorf statt. Die Auführungen beginnen am 1. Juli mit der Wallenstein-Trilogie. Es folgen „Kabale und Liebe“ und „Brant von Meßkau“, den Beschluß bildet „Fiesco“. Die Darstellung geschieht durch erste deutsche Schauspielkräfte.

Ein treuer Gehilfe des Grafen Zepelin bei seinen Luftschiffausfahrten ist der frühere Schauspielermeister Rüb aus Ulm. Derselbe hat schon vor 15 Jahren in Ulm das Luft-

schiffen betriebe, einen eigenen Ballon erbaut und mehrere Fahrten gemacht. Später war er in Rhyndenburg am Ballon capiti, dann in München in einer Velocipedfabrik. Am hat ihn Graf Zepelin angestellt und arbeitet er in einer eigenen Werkstatt an einer Ringmaschine, bestehend aus einem Zweirad und einem Drachen. Auch hat er ein Boot erfunden, dessen Schraube von einem Wind-Rügelpaar getrieben wird.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. Juni.

50-jähriges Lehrer-Jubiläum.

Die Schule in der Lehrstraße hatte heute einen hehren Festtag. Er galt dem 50-jährigen Dienstjubiläum eines der ältesten Lehrer derselben, des Herrn Karl Reichard. In der mit den Wästen der drei Kaiser mit Fahnen und Rosen durchwirkten Gärten reich geschmückten Turnhalle hatten sich heute Vormittag um 10 Uhr mit dem Jubilar und dessen Angehörigen die Lehrer der genannten Schule, sowie andere Kollegen in großer Zahl, auch solche, die bereits im Ruhestand leben, die Vertreter der Schuldeputation, der Geistlichkeit beider christlichen Konfessionen u. A. zu der seltenen Feier versammelt. Dieselbe wurde durch den mehrstimmigen Gesang der 1. Knabenklasse: „Herr meine Seele“ eröffnet, worauf zwei Schülerinnen der 8. Mädchenklasse stimmungsvolle Begrüßungsgebete an den Jubilar richteten und demselben einen prachtvollen Blumenstrauß überreichten. Die Reihe der festlichen Ansprachen eröffnete Herr Schulinspektor Kinkel, welcher zunächst dem Jubilar, als dem hochverdienten Lehrer, der von den 50 Jahren seiner Berufstätigkeit allein 30 an der Schule in der Lehrstraße gewirkt, die herzlichsten Glück- und Segenswünsche darbrachte. Es sei eine Gnade von Gott, so etwa führte der Redner weiter aus, wenn einem Lehrer bei seinem anstrengenden Berufe während eines halben Jahrhunderts die Kraft, die geistige und körperliche Frische bewahrt bleibe, um dem Schulleute vorzustehen. Während der zehn Jahre seiner Thätigkeit in Wiesbaden habe er, Redner, vier 50-jährige und sogar ein 60-jähriges Lehrerjubiläum mitemern können; das sei eine hohe Zahl, und ob das nächste Jubiläum wieder so viele Jubiläen bringe, das stehe in Gottes Hand. Das nächste sei erst 1908. Es müsse ein gar schönes erhebendes Gefühl sein, wenn ein Mensch auf eine so lange Laufbahn zurückblicken könne, auf ein wohlverdientes, segensreiches Leben, wenn er sich, wie der Jubilar, selbst sagen könne, du hast deine Pflicht erfüllt, tren erfüllt nach dem Maße der Kräfte, die dir Gott gegeben. Und dieses befriedigende Gefühl möge sich der Gefeierte auch nicht trüben lassen durch den Gedanken, daß mit dem 50-jährigen Jubiläum auch der Feierabend herankomme. Aus der kurzen Biographie, die der Herr Schulinspektor von dem Jubilar entwarf, geht hervor, daß derselbe in 1829 als der Sohn eines Lehrers in Homburg, einem Dörfchen bei Nassau, geboren ist und wir können hinzufügen, daß er einer ächten Lehrersfamilie entstammt, daß auch schon sein Großvater und Großvater Lehrer gewesen sind und mit ihm noch vier Brüder denselben Beruf erwählt haben, von denen zwei bereits gestorben sind und von den beiden anderen der eine ebenfalls seit langen Jahren in Wiesbaden, gegenwärtig an der Mittelschule in der Stiftstraße, der andere in Gießen thätig ist. Den ersten achtjährigen Unterricht erhielt der Jubilar von seinem Vater und in Homburg von 1846 bis 1849 in Jöhlein. Er folgte seiner Garde. Im Jahre 1850 kam er nach Wiesbaden, wo er von 1850 bis 1851 in Homburg, einem Dörfchen bei Gießen, wo er dem für die heutigen Verhältnisse unbegreiflich hohen Gehalt von 13 Gulden monatlich. Nach den Verlegungen an drei anderen Orten und einer vorübergehenden informatorischen Thätigkeit in dem bekannten Rettungshaus „Rauhes Haus“ zu Hamburg wurde Reichard in 1855 zu Diez als ordentlicher Lehrer angestellt. In 1856 hörte das Wanderleben auf, da kam der Jubilar nach Wiesbaden und wirkte daselbst die ganzen folgenden 44 Jahre, zunächst am Gymnasium und danach 39 Jahre lang an den städtischen Schulen, zuerst auf dem Markt und dann etwa 30 Jahre in der Lehrstraße. Redner rühmt an ihm, daß er sich sehr selten in die Öffentlichkeit begeben, sondern seine ganze Kraft der Schule und Familie gewidmet habe, und gerade das werde wohl die Ursache sein, daß sie so lange gedauert habe. So seien denn auch die Dienstakten ein Beweis seiner stillen, treuen Pflichterfüllung, sie enthielten außer den Gehaltsnotizen nur eine Verhütung 12 als Vorfänger in der Markte, später Vergütung, sonst nichts, kein Urlaubsgesuch, keine Klagen und keine Beschwerden. Redner gab der Uebergang Ausdruck, daß seine Schüler, deren er Tausende unterrichtet, von dem Jubilar sagten, daß er ihnen ein guter Lehrer gewesen sei. Mit den besten Segenswünschen für den Lebensabend des Jubilars, auch Namens der städtischen Behörden, Magistrat und Schuldeputation, verbunden mit der vollen Anerkennung und dem Danke für alles Gute, was er gestiftet, und für allen Segen, den er in

strenungen den Homer, Plutarch, Virgil, Cicero, Oßian, Fenelon, Florian, Metastasio und Schiller mit dem innigsten Vergnügen, oft mit wahrem Entzücken in den Originalen las, als er acht Jahre alt war.

Der große Sprachforscher Heyne in Göttingen, der den Knaben prüfte, als derselbe acht und ein halbes Jahr alt war, versicherte von ihm in einem Brief an Wieland, er „besitze eine nur fähigen Köpfe eigene Sagacität, durch welche er selbst das richtig treffe, was er nicht wisse.“

Um diese Zeit, in Karl Wittes achtem Lebensjahre, wurde zuerst die Deffentlichkeit auf den Knaben aufmerksam, und wie sehr er die Aufmerksamkeit aller Kreise auf sich lenkte, zumal die Zeiten politisch ja sehr erregt waren, das beweist, daß sich sogleich in erregter Weise die gelehrte Welt mit dem Wunderkinde beschäftigte. Einige Gelehrten leugneten geradezu die Möglichkeit, daß die Berichte, die über Karl Witte in dem „Hamburger Korrespondenten“ erschienen, auf Wahrheit beruhen könnten. Aber Prediger Witte ließ seinen Sohn vor gelehrten Gesellschaften, Universitäten und einzelnen berühmten Gelehrten prüfen, und nun war an der Thatsache nicht mehr zu zweifeln.

Indessen, wenn auch so die allgemeine Aufmerksamkeit auf das gelehrte Kind gelenkt war, so kam doch nun die Frage an Prediger Witte heran, was weiter mit dem Knaben geschehen solle. Der Zeitpunkt war höchst ungünstig, der Krieg und seine traurigen Folgen hatte Alles aus den Fugen gerissen. In dem Dörfchen Lohau konnte das Kind nicht bleiben, wenn es nicht stehen bleiben sollte; an Unterhaltung von Seiten der Regierungen konnte Prediger Witte jetzt aber kaum denken.

„Auf Preußen konnte ich nicht rechnen,“ so schreibt er

Karl Witte, der am 6. März 1883 in Halle starb, hat nur bedeutende juristische Facharbeiten veröffentlicht, ru sich auch auf schwissenschaftlichem Gebiete durch Danteforschungen ausgezeichnet, insbesondere auch durch Uebersetzungen von Werken Dantes und Anderer. Auch ündete er 1865 die deutsche Dante-Gesellschaft, von er der gelehrte König Johann von Sachsen, der selbst dem Namen „Philalethes“ Dantes „Göttliche Komödie“ fterhafter Weise übersetzt hat, das Protektorat übernahm. Zwei Söhne von ihm errangen ebenfalls wissenschaftliche atung, der eine als Rechtsgelehrter, der andere, noch lebende heologe, der Superintendent Leopold Witte in Schulpforta.

8247

Prämiirt Wiesbaden 1896.



Die Prämiirung
meiner
Rheingauer
Trauben-, Wein-
und
Einmachessige

Höchste Auszeichnung für diese
Branche.

verdanke ich nur meinem altbewährten Herstellungsverfahren auf **natürlichem Wege**, durch das ich milde Weinessige von vorzüglicher Haltbarkeit und hochfeinem aromatischem Geschmack **ohne jeglichen Zusatz künstlicher Esenzen** fabrizire. Erhältlich in Apotheken, Delicatessen- und Colonialwaaren-Geschäften.

Norbert Prinz,
Sonnenberg-Wiesbaden.
Inh. **Karl Prinz.**